

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorgiszeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 124.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 20. Oktober 1914.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Bahn).

37. Jahrg.

J. Nr. 5608 M.

Diez, den 15. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Nachstehend bringe ich die Termine für die Landsturm-
aushebung im Unterlahnkreise zur öffentlichen Kenntnis.

Ich bemerke, daß im Termine zur Bestellung verpflichtet
sind, alle unausgebildete Landsturmpflichtige der Jahrgänge
1885 bis 1894 mit Ausnahme

1. der von der Bestellung ausdrücklich Befreiten und
2. der vom Dienst im Heer und der Marine ausgemuster-

ten.
Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom
persönlichen Erscheinen entbunden.

Etwaige Papiere über die von den Erfahrsbehörden ent-
haltenden Entscheidungen sind mitzubringen.

Die Aushebung findet nach folgendem Plane statt:

In Diez, Gasthaus W. Stoll (Marktplatz)

Mittwoch, den 21. Oktober 1914,

vormittags 9 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahnkreises
der Jahrgänge 1885 bis 1889.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914,

vormittags 9 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahnkreises
der Jahrgänge 1890 bis 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben eine Stunde vor Beginn
des Geschäftes am Musterungslokal anzutreten.

Den Landsturmpflichtigen wird zur Pflicht gemacht, kör-
perlich rein, in reiner Wäsche und nüchtern zu erscheinen.

Die Beaufsichtigung der Landsturmpflichtigen auf dem
Wege nach dem Musterungslokal ist in erster Linie Sache
der Herren Bürgermeister, welche streng darüber zu wachen
haben, daß von den Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinden
keinerlei Ausschreitungen verübt werden. Ich mache den
Herren Bürgermeistern zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die
Landsturmpflichtigen in nüchternem Zustande in den Termi-
nen erscheinen. Insbesondere wollen Sie darauf achten, daß
die Landsturmpflichtigen vor der ärztlichen Untersuchung
keinerlei alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Die Landsturmpflichtigen sind darauf aufmerksam zu
machen, daß sie bei ungebührlichem Benehmen oder bei
Trunkenheit sofort in das Arrestlokal abgeführt, erst am fol-
genden Tage vorgeführt und überdies streng bestraft werden.

Auf die von den Herren Bürgermeistern zu Diez, Nassau
und Ems erlassenen Polizeiverordnungen, wonach den Land-
sturmpflichtigen das Mitbringen von Stöcken etc. bei Strafe
unterliegt, wird hingewiesen.

Der Zivil-Vorsitzende der Erfahrs-Kommission
des Unterlahnkreises.

J. M.: Markloff.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Die Aushebung der Landsturmpflichtigen findet statt:

in Diez, Gasthaus W. Stoll (Marktplatz)

am Mittwoch, den 21. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr

für Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1885—1889,

am Donnerstag, den 22. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr

für Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1890—1894.

Zur Bestellung verpflichtet sind alle unausgebildeten
Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1885—1894 mit Ausnahme

1. der von der Bestellung ausdrücklich Befreiten und
2. der vom Dienst im Heer und der Marine ausgemuster-

ten.
Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel u. s. w. sind vom
persönlichen Erscheinen entbunden.

Etwaige Papiere über die von den Erfahrsbehörden ent-
haltenden Entscheidungen sind mitzubringen.

Die Landsturmpflichtigen haben eine Stunde vor Beginn
des Geschäftes am Musterungslokal anzutreten. Zur Pflicht
wird gemacht, daß sie körperlich rein, in reiner Wäsche und
nüchtern erscheinen. Das Mitbringen von Stöcken etc. ist unter-
sagt.

Nassau, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Bergn.-Scheuern, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Nau.

Der Völkerkrieg.

Die blinde Flucht.

Von den deutschen Truppen geht der Schrecken her.
Wo ein unbestimmtes Gerücht von dem Herannahen der
„Alanen“ erzählt, stürzen in irrer Angst die Bürger und
Bauern aus den Häusern, die Einwohner ganzer Ortschaften
fliehen; die zurückbleiben, verriegeln die Türen, bitten Gott
um Gnade und erwarten den Tod. Ziehen die Sieger ein,
so knien die wenigen Uebergebliebenen, Männer und Frauen,
vor ihnen nieder, sie bringen den Rest ihrer Vorräte hervor,
bitten um ihr Leben. Die Städte Belgiens und Ostfrank-
reichs veröden; Mecheln, Brügge, Antwerpen, sind menschen-
leer; die Geschütze aber jenseits der holländischen Grenze
sind überzogen, nach der Rückkehr nur brandgeschwärzte
Trümmer zu finden und die Leichen Ermordeter oder Ge-
schändeter...

So haben die Hunenberichte gewirkt. In Deutschland
aber sieht man kopfschüttelnd die Merkmale des Entsetzens
vor Menschen, für deren Ehrenhaftigkeit wir bürgen können.
Wie ist es möglich?

Es ist: und wir müssen uns über die Ursache klar
werden. Gewiß ist der Schrecken des Krieges, auch des human-
sten, gar nicht zu überschätzen; von ihm macht sich wohl nur eine
Vorstellung, wer ihn vor Augen sieht. Muß eine Ortschaft zum
Kampflager werden, so ist sie verloren; den Einwohnern bleibt
nur die Flucht oder die Gefahr des Todes, in brennenden Häu-
sern, unter dem Eisenhagel der Geschütze. Weder Freund
noch Feind kann sie schonen, sie erleben den Krieg in seiner
furchtbarsten Gestalt. Das ist das Eine.

Das Andere ist die begründete Furcht vor der Gewalt
unserer Waffen. Die Machtmittel der deutschen Technik
sind den Gegnern ein Grauen geworden, um so unübersteh-
licher, als man ihre Ueberlegenheit zuvor nicht ahnte. Riesen-
mörser, Motorbatterien, Granaten von unerhörter Spreng-
kraft, Luftschiffe, Fliegerbomben: ein mystischer Schrecken von
diesen Maschinen, wider die jede menschliche Tapferkeit ver-
geblich scheint, bemächtigt sich der Soldaten, und die Soldaten
geben ihn, ins Wüste verzerrt, an die Bevölkerung weiter.
Panik wälzt sich über Städte und Länder. Wie müssen die
Menschen sein, die mit solchen Waffen den Tod verbreiten?

Die Legende weiß Bescheid über sie. Von 1870 her
lebt die Erinnerung im Volk, sagenhaft, verzerrt, doch darum
nicht weniger stark. Durch diese Vergangenheitssträume
strömen Lanzenreiter, mordgierig, schonungslos und unbe-
zwingbar. Wo sie hinkommen, lassen sie die Erde hinter
sich. Seit Jahren warten in kaum bezähmbarer Ungeduld,
die Alanen darauf, über uns herzufallen. Jetzt läßt ein zweiter
König Gefel sie los... Man kennt die Deutschen nicht
mehr, also hatte die Legende Zeit, sich ins Spukhafte umzu-
formen. Das ist das Dritte.

Und noch eins. Die belgische Bevölkerung, die den
Krieg nicht begriff, glaubte mit Franktireurschüssen das Mil-
lionenheer des Feindes vertreiben zu können. Das machte
schonungslose Vergeltung nötig. Ist es verwunderlich, wenn
die Begriffsverwirrung der Betroffenen, die nur ihr Leid,
nicht die Ursachen dieses Leides sahen, sich von Mordbrennern
überfallen wähnte? Die Legende schien durch Wirklichkeit
überboten.

Das alles wirkt zusammen: verzehnfacht in seinen
Folgen durch bewusste Entstellung. Englische Blätter, fran-
zösische, halten das Entsetzen wach. Ihre Schuld ist es, wenn
sich ungezählte arme Soldaten hinopfert, weil man ihnen
gesagt hatte, die Deutschen tödten oder verstümmelten ihre
Gefangenen. Um ihre willen zittern französische Mütter vor
dem Schicksal ihrer verwundeten oder gefangenen Söhne.
Zeitungsblätter schufen das Elend von hunderttausenden bel-
gischer Flüchtlinge, die hätten bleiben können, triebe sie nicht
die sinnlose Furcht vor den Deutschen.

Wie allgemein diese Furcht ist, ermessen wir kaum. Ein
gebildeter Antwerpener gibt zu, man habe erwartet, in den
„Alanen“ eine Art wilder Tiere zu finden. Ein Bericht-
statter eines neutralen Landes kann sich nicht vorstellen, daß
man in Deutschland Verwundete menschlich pflege. Was kann
es erst mit den Unbelehrten, Urteilslosen sein? Es ist, als
sei ein ganzes Land auf der Flucht. Eine halbe, nach man-
chen Berichten eine ganze Million Belgier flücht die Städte
des kleinen Holland, das gastfreie, gutmütige Volk weiß kaum
mehr, wie es die Massen ernähren soll. Und immer noch
läßt der Strom nicht nach.

Manche kehren zurück, langsam sickert Wahrheit in die
angstverfärbten Gehirne. Wo man die Deutschen zu erwarten

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

12. Kapitel.

Olfers war, an diesem Punkt seiner Erzählung angelangt,
wieder in sein dumpfes Brüten versunken. Seine Augen hatten
sich verloren und einen Blick erhalten, als ob die Ge-
genwart für ihn versunken war und als ob er eine Welt er-
schauete, die außer ihm niemand sah.

Dann aber raffte er sich auf und fuhr mit eindringlicher
Stimme fort: „Wir trafen dasmal in Berlin auf, als ich
eines Tages eine Entdeckung machte, die mich jäh aus meinem
Stummel stürzen ließ.“

Allerdings war es mir in letzter Zeit schon wiederholt
zum Bewußtsein gelangt, daß Anita nicht mehr die gleiche
Jählichkeit für mich besaß, als in dem Jahr vorher, und daß
sie sich im Verein damit wieder mehr an Todd angeschlossen
hatte, ich hielt das jedoch für eine ihrer vielen Launen und
legte, wenn ich mich auch darüber grämte, keinen übermäßig
hohen Wert darauf. Da überraschte ich sie einmal, als ich uner-
wartet in ihre Wohnung kam, in Todds Armen. Daß ich ihn
nicht niederschlug, erscheint mir noch heute unbegreiflich. In-
dessen kam es zu einer heftigen Szene zwischen uns dreien,
ich pochte auf meine Rechte und sie erwiderte höhnisch, daß
dieselben nur in meiner Einbildung bestünden. Da rief Todd,
der bis dahin seine Mäßigkeit bewahrt hatte, nun auch sei-
nerseits die Ruhe verlierend, seine Rechte an Anita wären
zu alteren und er sei keineswegs geneigt, sie an mich ab-
zugeben. „Die Deiner die älteren?“ fragte ich außer mir.
„Ja wohl, denn Anita ist meine Braut schon seit jener Zeit,
als Du noch in den Abzügen warst, damals haben wir
uns einander geliebt, daß Du es nur weißt,“ erwiderte er.
Ich traute meinen Ohren nicht und wandte mich an sie, um
mir die Wahrheit des Gesagten bestätigen zu lassen. Da
Todd sie sehr blaß und wollte mir ausweichen, aber der
Tod ergriß sie am Arm und befahl ihr, seine Augen in
die ihren bohrend, zu antworten. „Ja, es ist, wie er sagt,“
sprach sie leise und zitternd, „er hat ältere Ansprüche an mich
als Du und ich kann keines andern Weib werden!“
Wie sie das sagte, brach eine wahnsinnige Wut aus mir

hervor und ich wollte mich auf sie stürzen, aber der Tod
warf sich auf mich und drängte mich, da ich vor Verzweiflung
fast ohnmächtig war, zur Tür heraus, die er hinter mich schloß
und verriegelte. Da stand ich nun draußen und konnte nichts
tun, um mein Recht zu wahren. Aus, alles aus! Ich wollte
gerstet Vorn machen, beide ermorden, aber dann fand ich die
Kraft, mich zu beherrschen, vielleicht zum ersten Male in mei-
nem Leben. Ich schlich mich nach Hause und schrieb dort je-
nen Brief an die Anita, von dem ein Stück in der Nachtsch-
schublade des toten Welschhofen gefunden ist!“

„Also wahrhaftig!“ entrang sich es Brimmels Brust. „Aber
weiter — weiter — wie ist der Graf nun seinerseits zu dem
Brief gekommen?“

Olfers sah ihn misstrauisch an. „Wenn ich nur wüßte, was
es für einen Zweck hat, Ihnen das alles zu erzählen,“ sagte
er mit seiner ersten brütenden Hartnäckigkeit.

„Es hat den Zweck Ihrer Rettung,“ sprach Brimmel fest.
„Also nochmals — wie ist der Graf zu Ihrem Brief ge-
kommen?“

„Reinetwegen.“ Der junge Mann trat ganz nahe zu ihm
heran und flüsterte ihm mit heiserer Stimme zu: „Der Tod
hat ihn in die Schublade gelegt.“

Der Detektiv war im Grunde nicht sehr erstaunt über
das Gehörte, denn er hatte kaum etwas anderes erwartet.
Aber warum? Wollte er Sie verächtlichen? Und woher ha-
ben Sie Kenntnis von der Sache?“

„Die Mariette Verdi hat es mir erzählt.“

„Die Vertraute der Brutto? Wie ist das möglich?“

„Je nun, Herrin und Dienerin streiten sich häufig. Meine
ehemalige Flamme ist von einer weißen Sparbarkeit — im
allgemeinen versteht die Verdi sich schon schadlos zu halten,
aber zuweilen entspinnt sich auch ein furchtbarer Zank zwi-
schen den beiden. Die Verdi weiß eben zu viel von den Ge-
heimnissen Anitas und aus dieser Kenntnis sucht sie Geld
zu pressen. Da mag es wohl wieder etwas gegeben haben
zwischen den beiden, denn eines Tages — kurz vor Wels-
chhofens Tode — kam die Verdi zu mir gerannt und erzählte
mir, der Tod habe ihrer Herrin einen Brief, den ich an
diese geschrieben, abgeteilt. Ich solle auf meiner Hut sein,
denn er hätte sicher eine Teufelstasche vor, meinte die Verdi. Na-
türlich teilte sie mir das nur mit, um mich auf Anita zu

gehen — die Person ist ja so rachsüchtig. Ich kenne sie seit
meiner Kindheit, sie war unsere Nachbarin und schon von
jeher sehr vertraut mit der Anita. Ich bekam einen fürchter-
lichen Schreck, als ich von der Briefgeschichte hörte und als
Frau Hardegg mir von der Ermordung des Grafen erzählte
und hinzufügte, daß man glaube, er sei einem Verbrechen zum
Opfer gefallen, hauptsächlich, weil man in seiner Nachtsch-
schublade etwas darauf Hindeutendes gefunden, dachte ich
mit sofort, daß es mein Brief sei.“

„Um, das dachten Sie! Dann müssen Sie doch bezüglich
des Todes auch gewisse Vermutungen gezeugt haben — wie?“

„Abermals war Olfers einen seiner misstrauischen Blicke
auf den Detektiv. „Darauf verweigere ich die Antwort,“ ent-
gegnete er mürrisch.“

„Nun wir verstehen uns auch so. Aber das können Sie
mir doch sagen — ob nämlich die Verdi noch etwas über den
Tod alias Bong-Bell geknastet hat. Er hat die Brutto wie-
derholt besucht und ist von ihr und der Verdi gegenüber der
Köchin als ein Kunsthandwerker Namens Rochus, dazwischen
freilich auch als ein ehemaliger Kollege, von ihr ausgegeben
worden.“

„Davon weiß ich nichts,“ unterbrach Olfers den Detektiv.

„Wirklich nicht?“

„Ich weiß nur —“ er schwieg und biß sich auf die Lippen.
Brimmel versuchte noch weiter in den Unglücklichen zu
dringen, aber vergebens — jener sehte nunmehr allen seinen
Fragen Stillschweigen entgegen. Brimmel erkannte, daß heute
nichts mehr aus ihm heraus zu bekommen sei.

„Gut,“ sagte er, „so will ich gehen. Vielleicht komme ich
morgen wieder. Nur eine Frage noch — was in des Him-
mels Namen hatte es für einen Zweck, daß Sie hier in Wien
eine doppelte Rolle spielten? Ich meine —“ fuhr er fort,
als Olfers erstaunt aufsprang — „warum sind Sie in der Wil-
son-School unter dem Namen Lanzani als Sprachlehrer auf-
getreten?“

„Wer hat Ihnen das verraten?“ stöhnte der junge Mensch.
„Einfach Frau Hardegg, deren Namen Ihnen übrigens
bereits einmal während unserer Unterredung entfallen ist.“
Und nun erzählte er ihm, wie Paula Hardegg von ihrem In-
teresse an ihrem italienischen Lehrer geleitet, sich in seinem
Namen verwandelt hatte.

wagte, war man angenehm enttäuscht. Die Feldgrauen plünderten nicht, erwiesen sich hilfreich, bezahlten bar und fraßen keineswegs Menschenfleisch. Dennoch wird es lange brauchen, ehe die Furcht sich legt. Soll das Volk, das in blinder Furcht vor den vermeintlichen Unmenschen sich selbst vernichtet, niemals zur Ruhe kommen? Mag die Furcht vor den deutschen Waffen sich gleich bleiben und noch zunehmen: Die Furcht vor den deutschen Siegen muß enden. Auch um unsertwillen.

Der Sieges-Einzug in Antwerpen.

Wie die „Times“ aus New York meldet, befindet sich in der „New York World“ eine packende Beschreibung des siegreichen Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Korrespondent sah den Einzug von einem Balkon des amerikanischen Konsulats, wohin er sich begeben hatte, nachdem der Konsul geflohen war. Er und ein Freund waren so ziemlich die Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten Truppen, die einrückten, waren militärische Radfahrer, denen eine Brigade Infanterie und verschiedene Feldbatterien folgten. Die letzteren zogen in flotten Trab durch die Stadt nach dem Kais, wo die Geschütze aufgestellt wurden, um auf die belgische Nachhut zu feuern, die gerade am jenseitigen Ufer der Schelde ankam. Eine Kompanie Infanterie begann sofort über die Schiffsbrücke zu ziehen, aber als man bemerkte, daß sie in der Mitte durch die Belgier vernichtet worden war, sprangen zwei Soldaten in die Schelde, nach dem anderen Teil der Brücke, um dort das Terrain zu erforschen. Nach zwei Stunden hatten die Deutschen die Schiffsbrücke wieder hergestellt, und die Truppen zogen darauf in unabsehbaren Reihen darüber. Der Kern des deutschen Heeres zog jedoch erst spät am Sonntag Nachmittag in die Stadt ein. General v. Schulz und Admiral v. Schroeder hielten die Parade über 60 000 Mann ab. Mit ihrem glänzenden Gefolge hatten sie zu Pferde neben dem königlichen Palast Aufstellung genommen. Fünf Stunden lang marschierte der mächtige Zug durch die Straßen der verlassen Stadt, während die leeren Häuser widerhallten von dem Schall der Schritte. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade, bis das Auge müde war vom Sehen nach diesem Grau und dem regelmäßigen Sichbewegen der Glieder. Metallene Stimmen sangen die „Wacht am Rhein“ oder „Ein feste Burg ist unser Gott“. An der Spitze jedes Regiments marschierte ein Musikkorps und ein Fahnenträger. Es sind Truppen, die beinahe fortwährend im Kampfe gewesen sind während zwei Wochen, und die in den letzten 36 Stunden Tod und Verderben sandten über eine feindliche Macht. Und doch sahen die Mannschaften und Pferde wohlversorgt aus, und das Sattelzeug der Artillerie glänzte. Nach der Artillerie kam ein Kavallerieregiment, Kavallerie mit ihren glänzenden Helmen, Metrosen, eine Marinebatterie, bayerische Infanterie, Oesterreicher usw. usw. Aus dem gesamten Auftreten der Deutschen ging hervor, daß sie den Auftrag bekommen hatten, die Einwohner der Stadt mit besonderer Schonung zu behandeln.

Deutsche Ordnung in Antwerpen.

— Kopenhagen, 16. Oktober. Die Politiken meldet aus London: Die Daily Mail bringt aus dem Umwege über Berg-op-Zoom eine Mitteilung aus Antwerpen, daß die dortigen städtischen Beamten von den Deutschen vereidigt wurden. Die Polizeibeamten hielten Erlaubnis, ihre Waffen zu behalten, bekamen aber den Befehl, alle belgische Flaggen zu entfernen. Die Häuser müssen die ganze Nacht erhellt sein. Tausende von Flüchtlinge sind bereits zurückgekehrt und eine ganze Reihe von Läden hat wiederum geöffnet. Eine Kriegsschakung ist von der Stadt Antwerpen vor der Hand nicht gefordert worden, es wird aber verlangt, daß die Stadt für die Verpflegung der Truppen aufkomme. Lebenshändler, so Schlächter und Bäcker, haben ihre Läden unter Strafbefehl offen zu halten. Nach der Schilderung des Londoner Blattes soll der Einzug der deutschen Truppen ein prächtiges Schauspiel gewesen sein. Die holländischen Kriegskorrespondenten hatten Gelegenheit von guten Plätzen den Einmarsch zu beobachten.

— Köln, 16. Oktober. Nach Berichten aus Brüssel wurde das von der deutschen Regierung erlassene Verbot der Herausgabe von französischen Zeitungen in Belgien auch auf das neue Gouvernement Antwerpen ausgedehnt. Ebenso ist durch Verfügung des Generalgouverneurs in Brüssel die Wirksamkeit sämtlicher bisher in Brüssel erlassenen deutschen Verordnungen auch für das übrige Belgien ausgesprochen. Die Ihren Antwerpens wurden bereits am Sonntag auf deutsche (mitteleuropäische) Zeit gestellt. Holländische Zeitungen beziffern den durch das Bombardement auf Antwerpen angerichteten Schaden auf nicht mehr als zehn Millionen Mark. Die innere Stadt Antwerpens ist nur gering beschädigt. Der deutsche Militärkommandant hat die Verteilung von herbeigeschafften Lebensmitteln an die hungernde Bevölkerung angeordnet, da die Engländer sämtliche Nahrungsmittel zerstört und die Bevölkerung dadurch der größten Not überlassen hatten.

Der Wirrwarr in Flandern.

Amsterdam, 16. Oktober. (Tel. Rtr. Frskt.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus Maastricht: Die Reste des belgischen Heeres aus Antwerpen, das sich aus der Umgegend von Offenbe in der Richtung nach Dinkirchen zurückzieht, werden bei ihrem vollständig desorganisierten Abmarsch zwischen Dimulden und Roulers durch französische Marine- und einige Kavallerieabteilungen geschlagen, die in dieser Gegend Verschanzungen aufwarfen. Heute Donnerstag Nachmittag um 2 Uhr wurden diese Stellungen durch starke deutsche Streitkräfte aus allen Waffengattungen angegriffen. Wenn es den Deutschen, was sehr wahrscheinlich ist, gelingt, die französischen Kräfte zurückzudrängen, dann werden die deutschen Truppen rasch vor Dinkirchen erscheinen, das durch die verbündeten Armeen verstärkt worden ist. Die belgische Bevölkerung flüchtet in der Richtung nach Dinkirchen und Boulogne und vermehrt dort die Unordnung auf den Landstraßen. Da der große Verbindungsweg Brügge-Ostende-Nieuwpoort sich in deutschen Händen befindet, so sind in der Umgegend von Dinkirchen und Boulogne in nächster Zeit ernste Kämpfe zu erwarten.

Was Belgien England und Frankreich zu danken hat.

Berlin, 16. Okt. (Voss. Ztg.) Der Generalgouverneur von Belgien, Freiherr von der Goltz machte den Versuch, für Belgien Lebensmittel in Holland zu kaufen. Dieser Versuch ist mißlungen. Die holländische Regierung erklärt, daß ihr auf eine Anfrage von England und Frankreich die Mitteilung wurde, die Ausfuhr von Lebensmitteln würde seitens dieser Mächte als eine Verletzung der Neutralität Hollands betrachtet

werden. Es sei Schuld der beiden Mächte, wenn Belgien weitere Schädigungen ertragen müßte.

— Berlin, 16. Oktober. (Tel. Rtr. Bln.) Die erfreuliche Tatsache, daß unsere Truppen jetzt an die belgische Seeküste vorgedrungen sind und im Besitz haben, und daß sie voraussichtlich bald die angrenzende französische Küste besitzen werden, wird in den meisten Blättern, als der Beginn eines neuen Abschnittes unserer Kriegsführung hervorgehoben, denn damit sind die ersten Stützpunkte an der offenen See gewonnen, und es wird dadurch die Verbindung der französischen Armee mit England, wenn nicht abgeschnitten, so doch sehr erschwert, und es ist außerdem mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Stützpunkte an der Küste England gegenüber verwertet werden können.

London, 17. Okt. König Albert ist bereits an Bord eines Schiffes gegangen, aber er will, bevor er sich mit der belgischen Regierung nach Frankreich begibt, erst einen Besuch in England abwarten, weil die Königin Elisabeth dort erkrankt ist. (Nat. Ztg.)

Die Heuchlermaske herunter!

Brüssel, 16. Oktober. (Tel. Rtr. Bln.) Am 9. Oktober hat ein höherer Offizier einen zur Besatzung von Antwerpen gehörenden belgischen Infanteristen gefangen genommen und entwaffnet. Das geladene Gewehr trug die Nummer F. 82517 m. u. 1886 M. 93 Manufaktur d'Armes St. Etienne. In der Patronentasche befanden sich 80 belgische, zu dem französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift trugen: Ars. 17. 2. 14. 8 Cartouches, Modell 1886 d. Ein französisches Gewehr und belgische dazu passende Patronen vom 17. 2. 1914, das dürfte als Material gelten, daß Frankreich und Belgien schon im Februar einig waren, gemeinsam Krieg zu führen.

Englische Invasionsangst.

— Rotterdam, 16. Oktober. Wie aus London gemeldet wird, betrachtet man dort das Vordringen der deutschen Truppen mit ernstlichen Besorgnissen, und es erheben sich bereits zahlreiche Stimmen, die Vorschläge machen, welche Maßregeln im Falle einer deutschen Invasion unternommen werden sollen. Trotz dieser Besorgnis geht aus der Haltung der Blätter, die zum Teil eine künstliche Zuversicht vorspiegeln, hervor, daß man in England an eine unmittelbare Gefahr nicht glauben will oder besser gesagt, nicht glauben kann. Es scheint ganz außer dem englischen Gedankenbereich zu liegen, daß das Land sich selbst verteidigen müsse. Die Vorschläge, die man zur Abwehr eines eventuellen Angriffes macht, sind größtenteils in phantastischer Art, daß sie eine ernstlichere Erwägung nicht verdienen. Charakteristisch aber ist es, daß unter der englischen Küstenbevölkerung am Kanal eine Bewegung sich bemerkbar zu machen beginnt, die Orte zu verlassen, um sich nicht einer Gefahr auszusetzen, die vielleicht näher ist, als man öffentlich zugeben will. In Dover, Folkestone und Ramsgate sollen an die Einwohner Kundmachungen gerichtet worden sein, in denen „Verhaltensmaßregeln“ erteilt werden. In London wird nachdrücklich gefordert, daß nunmehr endlich die englische Flotte unbedingt in Tätigkeit treten müsse.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bespricht die Möglichkeit eines Einfalls in England. Er hält den Versuch dazu keineswegs für unwahrscheinlich. Die Deutschen selbst aber dürften zugeben, daß die Aussicht auf ein Gelingen gering sei. Die Operationen zu Lande stehen augenblicklich nicht annehmen, daß sie binnen absehbarer Zeit zu einer günstigen Entscheidung für Deutschland führen würden. Die Not, die Deutschland infolge des Krieges erleide, sei unsäglich. (?) Die deutschen Führer müßten den Verlust von 50 000 Mann (?) als einen niedrigen Preis schätzen, um die Ausschiffung der übrigen Truppen zu sichern. Der Verfasser wünscht, daß General Hamilton den Oberbefehl in England erhalte.

Die Deckung hinter der Kirche.

Wir stehen vor einem zweiten „Falle Reims“. Unser Großes Hauptquartier hat bekannt gegeben, daß dicht bei der Kathedrale zwei schwere französische Batterien festgestellt und Lichtsignale von einem ihrer Türme beobachtet seien. Die oberste Heeresleitung bezeichnet es mit Recht als selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streitmitteln bekämpft würden, ohne Rücksicht auf die Schonung des Bauwerkes. Die Franzosen trugen beide Male die alleinige Schuld an dessen Schädigung.

Man hegt bei uns den Verdacht, daß nicht unmittelbar militärische Bestimmungsgründe die französischen Maßnahmen veranlaßt haben, sondern die Absicht, die Deutschen vor ein moralisches Dilemma zu stellen. Entweder sollen sie aus Ehrfurcht vor der Kunst auf eine Verteidigung gegen die Angriffe von der Kathedrale aus verzichten, oder sich von böswilligen oder mißleiteten Beurteilern Barbaren schelten lassen.

Nun, wenn die Frage so gestellt wird, werden wir gleich entschlossen und mit gleich gutem Gewissen, wie Rosa dem König Philipp, unseren Tablern entgegnen: „So will ich ein Verbrecher lieber denn ein Tor aus Euren Augen gehen“. Müßen sie uns Barbaren nennen: die strafbare Nartheit, uns, sei es auch nur an einer Stelle des Kriegsschauplatzes, besiegen zu lassen, weil wir aus „Pietät“ einen strategisch wichtigen Punkt nicht angreifen wollen, wollen wir nicht auf uns nehmen. Wir sind nicht wie die alten Juden, deren Sabbat Kaiser Titus regelmäßig abpaßte, um gegen das belagerte Jerusalem Fortschritte zu erzielen. Wir machen es nicht wie die alten Ägypter, die ihre Hauptschlacht gegen die in ihr Land eindringenden Perfer verloren, weil sie nicht auf die Kagen schließen wollten, die diese in Kenntnis des ägyptischen Frömmigkeitsfanatismus auf den Armen trugen.

Ist denn das französische Gebahren „Pietät“ zu nennen, sei es gegen die dem Gottesdienst bestimmten Anstalten, sei es gegen die Kunst? Da man nicht einsieht, wie militärische Bedürfnisse sie ausgerechnet, die Kathedrale in die Linie ihrer Verteilungsanstalten einzubeziehen zwingen, so müssen wir dabei bleiben, daß sie entweder unserem Verstande oder dem Rufe unserer ästhetischen Erziehung Fallstricke legen wollen. Ein Kampf mit solchen Mitteln ist unritterlich, unehrlich, die Anwendung dieses Mittels bedeutet ein ganz äußerliches Verhältnis der Franzosen zu der Kunst. Schon Schiller hat dieses Urteil über sie gefällt, als er sie ihr Louvre mit dem Raube der italienischen Kunststätten sah. In dem Gedichte: „Die Antiken in Paris“ sagt er: „Dem Barbaren sind sie Stein“. Ja dieses Verbrechen hinter solchen ehrwürdigen Denkmälern einer vielleicht seiner als ihr gegenwärtiges Geschlecht empfindenden Vorzeit ist die wahre Barbarei. Es stellt die ganze Nichtswürdigkeit des neufranzösischen Sublimismus in seiner schamlosen Nacktheit dar. Und militärisch betrachtet ist es eine Feigheit, der doch wohl ihr Napoleon, nichts weniger, als ein zart empfindender Kultur-Aesthet, als Soldat sich geschämt hätte.

Prinz Wilhelm zu Wied zur Front abgereist.

Wien, 16. Okt. (Tel. Rtr. Bln.) Die albanische Korrespondenz meldet aus Berlin: Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major à la Suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgereist.

Nachrichten für deutsche Gefangene in England.

Berlin, 16. Okt. (Amtlich.) Nach Mitteilung der hiesigen Botschaft der Vereinigten Staaten ist die Adresse der Nachrichtenstelle für Kriegsgefangene (The prisoners of war information bureau) in London 49 Wellingtonstreet, Strand. An diese Adresse können Briefe für die deutschen Kriegsgefangenen in England gerichtet werden.

Kämpfe in der Richtung auf Belfort.

Köln, 17. Okt. (Tel. Rtr. Kn.) Wie der „Köln. Ztg.“ aus Zürich berichtet wird, wurden gegen die von den Franzosen östlich Belfort bis an Elsch vorgeschobenen Stellungen bereits am Dienstag in der deutschen Mörser eingeleitet. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewinnen Boden, wenn auch nur schrittweise.

Die Kaiserliche Zivilverwaltung von Namur bittet um Strohjacken, warme Filzhüte, Urinflaschen, Strohdecken und Krücken als Liebesgaben. Sie bedarf dieser Gegenstände in großer Anzahl für die Krankenpflege dringend.

Keine Besuche der Angehörigen im Felde.

WTB Berlin, 17. Okt. (Amtlich.) Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Besuche von Angehörigen bei im Felde stehenden Truppen aus militärischen Gründen nicht zugelassen werden können. Reisen, die zu diesem Zweck ins Operationsgebiet unternommen werden, sind daher vergeblich und führen nur zu schmerzlicher Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden.

Die französischen Verluste.

Die „Tägl. Rundschau“ läßt sich aus Madrid unter dem 13. Oktober melden: Die in Barcelona erscheinende Zeitung „La Gráfico“ läßt sich am 29. September von der französischen Grenze berichten: Die Franzosen hätten bis jetzt 150 000 Tote und 350 000 Verwundete. Von Gefangenen wird nichts gemeldet.

Diese Zahlen dürften wohl zu hoch gegriffen sein. Man will im Verlauf des Krieges gefunden haben, daß etwa auf zehn Verwundete ein Toter kommt. Wenn das auch auf französischer Seite nicht die Norm sein dürfte, so ist das Verhältnis zwischen Toten und Verwundeten doch ein solches, daß die angeführten Zahlen nicht richtig sein können. Jedenfalls sind die französischen Verluste ungleich größer als die Verluste auf deutscher Seite.

Geflüchtete Franzosen.

Saarburg, i. Lothr., 16. Okt. Ein seltsamer Menschensturm durchzog vor einigen Tagen die Hauptstraße. Es waren etwa 170 französische Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder, die begleitet von Soldaten, vom Bahnhof nach der Mankenkaserne 11 geführt wurden, wo sie untergebracht und verpflegt werden. Spärlich bekleidet, trugen die Bedauernswerten in Bündeln das wenige, das ihnen noch verblieben war, mit sich. Es sind die übriggebliebenen Einwohner der französischen Dompierre aus Bois, Senzen und Deumonds bei St. Mihiel. Sie waren während der Schlacht bei St. Mihiel in die Kirche von Dompierre aus Bois geflüchtet. Die Kirche wurde von den Franzosen beschossen, wobei 25 Personen getötet, und 17 schwer verwundet wurden. Die deutschen Truppen besetzten sodann die Aerafen aus ihrer gefährlichen Lage und brachten sie, da sich ihnen zu Hause keine Aufnahme bot, über St. Maurice, Mars-la-Tour, Mehlerher. Es war ein rührendes Bild zu sehen, wie unsere Landwehr- und Landsturm-Männer die alten, müden Frauen stützten und ihre Bündel trugen.

Die ersten Indier auf dem „Wege“ nach Potsdam.

Nach englischen Quellen war es der sehnlichste Wunsch der britischen Heeresleitung, die eingeborenen indischen Hilfsvölker, die man nach mühseliger Fahrt nach Südfrankreich zum Kampf gegen die deutschen Truppen gebracht hatte, in den Park von Potsdam sich herumwälzen zu lassen. Dieser Wunsch sollte schneller in Erfüllung gehen — allerdings auf etwas andere Weise —, als es die Engländer zu hoffen wagen durften. Heute vormittag trafen nämlich über Köln mit einem großen Gefangenenzug auch mehrere Wagen indischer Eingeborener ein, die in ihrem weißen Burnus trotz steter Einhüllung in Decken und Mäntel ganz jämmerlich froren. Möglich ist es jetzt, daß diese Indier auf ihrer Weiterreise zum Gefangenenzug die Parkanlagen von Potsdam wenigstens aus der Ferne zu sehen bekommen; man wird sie allerdings davor bewahren, sich in dem nebelhaften Gras der Beete und Wiesen nasse Füße und einen ordentlichen Schnupfen zu holen; „verschnupft“ werden sie ohnehin über ihre englischen Treiber sein, die ihnen den „Himmel auf Erden“ in den gesegneten Fluren Deutschlands ausgemalt und unermessliche Beute versprochen haben. Nun sind die braunen Söhne Indiens selber die Beute der Deutschen geworden. Der Gefangenenzug war übrigens eine Musterkarte unserer Gegner, da waren Belgier, Franzosen, Engländer, Türken usw. vertreten.

240 Ortschaften Galiziens von den Russen geräumt.

Wien, 16. Okt. Der Rückzug der Russen aus Galizien schreitet immer weiter fort. Eine Veröffentlichung der Regierung fordert die geflüchteten Ortsbewohner Galiziens und die dortigen Behörden auf, sich zu melden, da die Russen aus mehr als achtzig galizischen Ortschaften, die sie besetzt hatten, vertrieben sind; etwa 160 Ortschaften sind von den Russen freiwillig geräumt worden.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Petersburg, 16. Oktober. (Tel. Rtr. Frskt.) Die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen sollen nach einer Regierungsentschließung beim Bau der Amurbahn verwendet werden.

Krankheiten und Mangel bei den Russen.

Wien, 17. Oktober. (Tel. Rtr. Frskt.) Aus Krakau wird berichtet, in den Reihen der Russen wüthen epidemische Krankheiten, die schreckliche Verheerungen anrichten. Außerdem soll bei den Russen sich der Mangel an Proviant in hohem Grade bemerkbar machen.

Die italienischen Freiwilligen.

Mailand, 16. Okt. (Tel. Rtr. Frskt.) Graf Marassi-Visconti aus Piacenza, der in der italienischen Legion in Frankreich dient, bestätigt in einem Privatbrief, daß die

Region bereits ungeheure Verluste erlitten hat. Von 1300 Jägern, die jüngst einen Angriff unternahmen, kamen nur dreißig zurück.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Oktober. Amtlich. Die Russen versuchten am 15. Oktober sich wieder in den Besitz von Lyck zu setzen. Der Angriff wurde zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Am 14. Oktober ist Brügge, am 15. Oktober Ostende von unseren Truppen besetzt worden.

Die nächtlichen Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden. Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front bei Berry au Bac nordwestlich von Reims merkliche Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldung entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Die Besetzung Ostendes.

Blissingen, 16. Oktober. (Drahtnachricht.) Der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet: Ich komme eben von Ostende. Dem Einzuge der Deutschen in Brügge, der gestern um 2 Uhr erfolgte, ging ein Gefecht bei Selzaete (östlich von Brügge) voraus. Ostende wird nicht mehr verweigert.

Der Rest des belgischen Heeres soll in Ostende eingeschifft sein.

Hunderte von Belgiern sind in Zivilkleidern desertiert und bei Sluis über die Grenze gegangen. Die Lazarette sind von den Belgiern aufgelöst, ohne daß man sich um die Verwundeten weiter kümmert. Die Bewohner von Ost- und Westlandern wandern aus. Unzählige Fischerboote, voll gepackt mit Menschen, segeln dicht bei der Grenze hin, um nach Holland zu flüchten.

1 1/2 Million Menschen

sollen jetzt nach Holland geschifft sein.

Von Gent aus kamen drei oder vier Regimenter Deutsche mit Feldgeschützen, vermutlich, um die feindlichen Truppen abzuschneiden. Auch das war unnötig, denn die Belgier zogen so schnell wie möglich nach dem Westen, wohin wußte man nicht, aber es ging so eilig, daß sie nicht einmal die Batterien eintragen konnten, und die Kanonen liegen bespannt längs der Wege. Auf beiden Seiten des Weges zogen kilometerlange Abteilungen deutscher Landsturmbataillonen nach Westen.

Bei Dinkirchen wird gekämpft. Die Stadt wird teilweise durch Ueberschwemmungen geschützt. Belgien ist nunmehr vollkommen in der Macht der deutschen Truppen. Das ganze östliche und westliche Belgien wird durch sie von den belgischen Truppen gesäubert.

(Letzte Meldung, 16. Oktober 12.30 N. Tel. Rtr. Frankfurt.) Heute Morgen von Ostende angekommene Flüchtlinge erzählen, daß die englischen Truppen beim Herannahen der Deutschen teilweise in südlicher Richtung abgezogen, zum Teil per Schiff verladen worden. Englische Kriegsschiffe kreuzen in der Nordsee in der Höhe von Ostende. Die Zahl der englischen Truppen, die von Ostende nach Südwesten weiterziehen, wird auf 30 000 Mann geschätzt.

WTB Berlin, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus London wird unter dem 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet. 350 Mann werden vermißt. Zu dieser Zeit ist auch der Kreuzer „Theus“ angegriffen worden, aber ohne Erfolg. Weiter wird gemeldet, daß von deutscher amtlicher Seite eine Bestätigung noch nicht erfolgt ist.

WTB Großes Hauptquartier, 17. Okt. Amtlich. In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeutet worden, darunter eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und

200 brauchbare Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind besondere Ergebnisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der in Polen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Gefangene genommen.

Die Kämpfe bei Warschau dauern fort.

Nach Wolffbüro vom 18. Okt. ist der gestrige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen gut verlaufen und war die Lage unverändert. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauern an.

WTB Berlin, 19. Oktober. Amtlich. Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 117, S 118 und S 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Labansted“ und 4 englischen Torpedobooten.

Nach amtlichen englischen Nachrichten sind die Torpedoboote zum Sinken gebracht worden. 31 Mann der Besatzungen sind in England gelandet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behncke.

Von Nah und Fern.

Aufruf zur Förderung der Nassauischen Kriegsverehrung. So segensreich die Nassauische Kriegsverehrung wirken wird, so muß sie gerade da versagen, wo sie am dringendsten benötigt wird, nämlich dann, wenn es sich um die Not der Lebens zu kämpfen haben und nicht einmal die geringsten, zur Verankerung ihres Erbes notwendigen Beträge aufzubringen. Vorzugsweise hat dies die kinderreichen Familien. Hier muß die Wohltätigkeit einsteigen. Die Direktion der Nassauischen Landes-

bank wendet sich an alle Wohltäter mit der Bitte, nach solchen Familien Umschau zu halten und diesen durch Lösung von Anteihscheinen eine große Sorge abzunehmen. Hier kann schon mit kleinen Beträgen viel Gutes getan werden. Ein Anteihschein kostet zehn Mark. Wenn geeignete Fälle nicht bekannt sind, kann die Auswahl der Direktion der Nassauischen Landesbank überlassen, welche in Gemeinschaft mit dem Roten Kreuz und der Armenverwaltung solche Familien ausfindig machen wird. Die Einzahlungen zu diesem Zwecke können bei der Hauptkasse der Landesbank in Wiesbaden und bei sämtlichen Stellen erfolgen. Besondere Wünsche werden berücksichtigt.

Wie leicht es vorkommen kann, daß Anzeigen, durch den Fernsprecher aufgegeben, verstümmelt werden können, wird wieder einmal bewiesen durch das an uns von Bad Ems aufgegebenes Inserat: Sehr billig zu verkaufen die Dampfwasch- und Plättanstalt Bad Ems usw. Heißen soll es: „Pferd“ sehr billig zu verkaufen, Dampfwasch- und Plättanstalt Bad Ems. Wenn tunlich, wolle man die Inserate schriftlich aufgeben.

Pakete bis zu 5 Kg. für ins Feld!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß von heute, den 19. bis zum 26. Oktober, versuchsweise an sämtliche Truppenteile Pakete bis zu 5 kg zugelassen sind, gleichviel ob dieselben in der Front, in den Besatzungsgebieten oder in den Etappen stehen.

Die Verpackung muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkisten oder starke Pappkartons oder Säcke aus fester Leinwand zu verwenden.

In jedem Falle empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umhüllung mit Delpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder festverschraubt oder dauerhaft zugebunden sein.

Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompanie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten.

Beispiel.

An Grenadier X.,
10. Kompanie Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24

6. Infanterie-Division,
III. Armeekorps,
Paketdepot Brandenburg.

Die Paketdepots sammeln die Pakete und senden sie den betreffenden Truppenteilen zu. Die Pakete sind der Post ohne Paketadresse aufzuliefern. Das Porto beträgt 25 Pfg.

Für das 18. Armeekorps sind Paketdepots Frankfurt a. M. und Darmstadt. Für die preussischen Truppen ist Frankfurt a. M., für die hessischen Truppen Darmstadt anzugeben.

Für das 8. Armeekorps Koblenz.

Die Nr. 122 des Nassauer Anzeigers giebt über die übrigen Armeekorps Auskunft. Zu jeder Auskunft sind auch die Postanstalten gern bereit.

Feldpostbriefe bis zu 50 Gr. gehen frei, für solche von 50 bis 250 Gr. ist das Porto auf 10 Pfg. ermäßigt.

Feldpostbriefe von mehr als 250—500 Gr. sind vorerst nicht mehr zugelassen.

Nassau, 18. Oktober. Landgerichtsekretär Hermann Cramer in Neuwied, Unteroffizier der Landwehr im Res.-Inf.-Reg. 25, früher am Amtsgericht in Nassau, ist gefallen.

Vom ungedienten Landsturm. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob der ungediente Landsturm, der bis zum 30. Lebensjahr einschließlich gegenwärtig ausgemustert wird, tatsächlich zum Heeresdienst einrückend muß. Von wohl-informierter Seite erfahren wir hierzu, daß mit einer sofortigen Einstellung voraussichtlich noch nicht zu rechnen ist.

Nassau, 17. August. Dieser Tage fuhr lahnauwärts ein Zug mit französischen Rekruten, die in ihrem Gefestungsorte Lille in Nordfrankreich noch vor ihrer Ein-kleidung von deutschen Truppen festgenommen worden waren.

Limburg, 18. Oktober. In das Gefangenlager bei Limburg werden Ende d. Mts. die Gefangenentransporte eintreffen. Für die beiden Lager werden zur Verständigung mit den Kriegsgefangenen zahlreiche Dolmetscher aus der Bevölkerung gesucht, die die französische, englische und russische Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere Zeit oder auch für bestimmte Stunden freiwillig zur Verfügung stellen.

Braubach, 17. Oktober. (Mostgewicht.) In verschiedenen Weinbergen in Dantenstiel und solchen am Rhein nach Osterpai zu gelegen, wurden Mostgewichte von 84 und 86 Grad Decksle sowie 13,4 Proz. und 14,4 Proz. Säure festgestellt. Im allgemeinen bewegten sich die Mostgewichte zwischen 74 und 80 Grad. Im Winzerkeller und denen der Gastwirte werden mehr Trauben gekeltert, als wie man zuerst gedacht hatte. Das Vertrauen auf den Kriegswein ist demnach gut.

Grenzhausen. Die Hopfenernte ist nunmehr beendet, der Ertrag ist gut und reichlich. Der Höchstpreis betrug 55 Mark für den Zentner, Unter diesen Umständen ist die Hopfenzucht nicht lohnend. Die Kriegslage dürfte allerdings die Hauptschuld an den niedrigen Preisen tragen, denn im Vorjahr wurden über 200 Mark für den Zentner gezahlt.

Frankfurt a. M., (Universität.) Mit Rücksicht auf den Krieg wird die Frankfurter Universität ohne Feier am 18. Oktober eröffnet.

Aus dem Sauerland, 17. Oktober. Die Karoffel-ernte ist im Gange und liefert recht gute Erträge. Güte und Menge lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Der Preis schwankt je nach Güte und Sorte zwischen 2,40 und 3 Mark pro Zentner.

Prüm, 18. Oktober. Der Landrat des hiesigen Kreises hat den Höchstpreis für Kartoffeln bis auf weiteres auf 3 Mark festgesetzt.

WTB Berlin, 17. Okt. Die Kaiserin begibt sich heute von Homburg v. d. Höhe über Karlsruhe, wo sie der Großherzogin Luise von Baden einen Besuch abstatten wird, nach Braunschweig.

WTB Dresden, 17. Oktober. Der König von Sachsen begiebt sich Montag nach dem westlichen Kriegsschauplatz.

WTB Kopenhagen, 18. Oktober. Die Stimmung in London über den Verlust des englischen Kreuzers „Hawke“ und den Angriff auf den Kreuzer „Theus“ (Thesus, Thesins) ist außerordentlich gedrückt.

Amsterdam, 17. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Mobilisierung in Portugal steht bevor. Wie es heißt, zur Erweiterung der nationalen Verteidigung.

M. 5647.

Die z. 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach § 103 Absatz 9 der Wehrordnung wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse unausgebildeter Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen, einzelne Landsturmpflichtige 1. Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse des 2. Aufgebots zurückgestellt werden können.

Ueber diese Anträge wird bei der am 21. und 22. d. Mts. stattfindenden Landsturm musterung entschieden.

Ueber etwaige Anträge der Landsturmpflichtigen haben sich die Herren Bürgermeister eingehend zu äußern und die Anträge bis spätestens zum 20. d. Mts. mir vorzulegen.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.

J. A.
Markloff.

Bekanntmachung.

Nach § 103 Absatz 9 der Wehrordnung können unausgebildete Landsturmpflichtige wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne Landsturmpflichtige 1. Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse des 2. Aufgebots zurückgestellt werden.

Entsprechende Anträge sind bis zum 19. d. Mts., abends 6 Uhr hierher einzureichen.

Nassau, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bergn.-Scheuern, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Nau.

Todes-Anzeige!

Heute nacht entschlief sanft nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter Gatte, mein guter Vater

Herr **Wilhelm Hoffmann,**

Schreinermeister,

im 64. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Hoffmann, geb. Arzt,
Wilhelm Hoffmann.

Nassau, 19. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch nach-mittag 3 Uhr.

Freiwill. Feuerwehr, Nassau.

Den Wehrleuten zur gefäll. Kenntnis, dass unser früheres, langjähriges aktives Mitglied,

Herr **Wilhelm Hoffmann,**

gestorben ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 3 Uhr statt. Antreten 2 1/2 Uhr an der Löwenbrauerei. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.

Der Kommandant.

Pferd

sehr billig zu verkaufen. Zeit nachm. 3 — 5 Uhr.

Dampfwasch- und Plättanstalt,
Bad Ems.

Die z. 16. Oktober. [Fruchtmarkt] Per Hektoliter.

Fruchtgattung.	Durchschnittspreis		höchster Preis		niedrigster Preis	
	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.
Roter Weizen	21	00	—	—	—	—
Fremder Weizen	20	50	—	—	—	—
Rohn	16	75	—	—	—	—
Berste	13	75	14	—	13	50
Futtergerste	09	00	—	—	—	—
Hafer	11	00	—	—	—	—
Landbutter p. Kilo	00	00	2	20	—	—
Eier 1 Std.	—	9	—	10	—	—

Evangel. Kirche Nassau.

Mittwoch, den 21. Oktober. Abends 8 1/2 Uhr: Kriegesbetstunde: Herr Pfarrer Kranz.

Gottesdienst Dienethal: Mittwoch, 21. Oktober 4 Uhr nachmittags Bibel- und Betstunde in Sulzbach.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

„Nassauer Anzeiger“

Bestellungen noch zu jeder Zeit auf den

mit den Wochenbeilagen, abwechselnd: „Unter Haus und Hof“ und „Ratgeber für Feld und Haus“. Wer über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen die amtlichen Nachrichten lesen und sich über die wichtigsten Vorgänge, sowie über die vom königlichen Landratsamt Diez veröffentlichte

Verlustliste aus dem Unterlahnkreis

zuverlässig unterrichten will, möge sofort den „Nassauer Anzeiger“ bestellen.

Durch den Bezug der

amtlichen telegraphischen Berichte vom Wolffischen Büro

haben wir für schnellste Berichterstattung Sorge getragen. Bestellungen für die Monate Oktober, November und Dezember werden jederzeit angenommen; in der Geschäftsstelle in Nassau, bei unseren Agenturen auf dem Lande und bei allen Postanstalten und Briefträgern.

Der Bezugspreis für das Vierteljahr

beträgt mit 1.44 Mark. Probeblätter zur Verfügung.

Von heute ab zahle für:

Lumpen	per Lb.	6 Pfg.
Stricklumpen	„	30 „
Knochen	„	3 „
Altes Eisen	„	2 „
Schafwolle	„	1.20 Mk.

Teller wie Tassen werden per Stück zu 10 Pfennig darauf verkauft.

Albert Rosenthal, Nassau.

Süßer Apfelmose „Rauschern.“

Chr. Piskator, Nassau.

Anständige Buchfranz gesucht. Königl. Katasteramt.

Im Verlage von Rud. Nechthold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

f. d. Jahr 1915. Redigiert v. W. Wittgen. — 72 S., 4^{te} gH. Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein weisses Blatt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gärtenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Finsternisse, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den hundertjährigen Trübsalstagenkalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Anmerkungen“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse etc. etc. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des kgl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von G. Weg. — Das Brautpaar, eine hiesige Erzählung von G. Jäger. — Wilhelmine Reichel, eine nassauische Dichterin von Rud. Wittner-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reichel. — Aus den Kinderjahren der deutschen Eisenbahn von W. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Gedächtnis. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Saatwannen, Kartoffelwäscher, Kartoffelquetscher

in star ker Ausführung empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.



Zuglampen 28"

p. Stck. Mk. 4,50 6,00, 9,00.

Kettenhänge-lampen

p. Stck. Mk. 3,50, 4,00.

Tischlampen

p. Stck. Mk. 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 4,50.

Küchenlampen

p. Stck. 35, 85 Pfg.

Küchenlampen 10"

mit Spiegel p. Stck. 95 Pfg.

Sturmlaternen

Marke Panzer p. Stck. 2,20 Mk.

Sturmlaternen

Marke „Rheinland“, solange Vorrat reicht, p. Stck. Mk. 1,65.

Einzelne Brenner sowie Lampendochte, Zylinder offeriere zu sehr billigen Preisen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Kognak.

Niederlage der deutschen Kognak-Kompagnie; ferner von Südwineen wie:

Samoas, Malaga, Portwein,

in ganzen und halben Flaschen bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Leibniz Cakes

CAKES-FABRIK, HANNOVER.

in allen gangbaren Packungen eingetroffen.

Neu: Feldpostbriefe

in verschiedenen Keks-Packungen.

Aug. Hermanni, Nassau.

Schokoladen-Spezialgeschäft — Telefon 48.

Neu aufgenommen:

Mugen-Pfeifen in allen Formen und allen Preislagen. Albert Rosenthal, Nassau (Lahn).

Feld-Packungen in Tabak, Zigarren und Zigaretten empfiehlt A. Trombetta, Nassau.

Seld-Postkarten 2 Stück 1 100 Stück 35 10 Stück 45 1. Kriegskarte mit Ansicht

Albert Rosenthal, Bad Nassau.



Deutscher Cognac

Scherer Langen b. Frankfurt a. M.

Alleinverkauf für Nassau und Umgebung: Chr. Piskator, Weinhandel.

1 Wagentuch an dem hiesigen Bahnhof liegen gelassen. Der Finder wird um Abgabe gebeten in der Geschäftsstelle „Nassauer Anzeiger“, gegen Belohnung.

Tabak, Cigarren u. Zigaretten. Vorzügliche Qualität. J. W. Kuhn, Nassau.

Kaffee in allen bekannten Preislagen frisch geröstet. A. Trombetta, Nassau. Kaffee-Rösterei mit Motorbetrieb.

Zur Einmachzeit empfehle einen großen Posten Reg-Gräser. Albert Rosenthal, Nassau.



Großes Lager

in Solinger Stahlwaren. Alpaccablencke. Küchen- u. Hausgeräte J. W. Kuhn, Nassau.

Feldgraue Strickwolle frisch eingetroffen. Albert Rosenthal, Nassau.

Kaufe Fall- und Schüttelobst zum höchsten Tagespreis. M. Rosenthal, Nassau.